

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druckerei u. Verwaltung: Drag 11, Telčanska 16 • Telefon: 26793, 31469, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 53556 • Dohledami: 57544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 16. August 1933

Nr 190.

Einheitsfront mit Kahánek

Die Schande der Petermichel-Partei

In den letzten Tagen machte ein Auf-
satz des Herrn Max Karg die Kunde durch
die sudetendeutschen Bürgerorgane. Er handelte
von einer sudetendeutschen Einigungskonferenz.
Angesichts der sehr weitgehenden Gleichschal-
tung aller sudetendeutschen Bürgerämter mit
den Konzentrationslager-Sozialisten ist es
nicht verwunderlich, daß sie die Geisteserzeug-
nisse des „Sozialisten“ Max Karg williger
denn je gegen gutes Honorar abnehmen und
ihm Gelegenheit geben, ihr Lob der Sun-
nenkultur mit fanstem Flötenslang zu be-
gleiten. Es geht ja wieder einmal um die „Ein-
heit“ des Sudetendeutschums! Da sie durch
die Uebereinstimmung mit Herrn Göring un-
geheuer schon sehr weitgehend hergestellt ist,
meint man wohl, auch die organisatorischen
Grundlagen mit besserer Aussicht auf Erfolg
denn jemals früher schaffen zu können.

Wir haben schon einmal nachgewiesen,
wie sehr die Nazis an dieser trockenen Gleich-
schaltung interessiert sind. Die Tarnlappe, die
sie bis jetzt trugen, genügt nicht mehr; sie
brauchen die anderen sudetendeutschen Par-
teien, um sich ein Alibi für ihre „Loyalität“
zu schaffen und so es eine dieser Parteien
wagt, zu fragen, wie es Herr Jung mit Frau
Hiller hält, so tönt ihr ein Chorus entrüsteter
Stimmen entgegen: seht, sie torpedieren die
sudetendeutsche Einheit! Eine neue Tarn-
lappe brauchen die sudetendeutschen Nazis
nötiger denn je. Denn eben hat sich die Ent-
tarnung der Jung-Partei durch die Flucht
Petermichels eindrucksvoll vollzogen; eben
wurde nachgewiesen, daß sie mit der „Brüder-
bewegung“ nicht nur die — nebbich! — Idee,
sondern auch organisatorische Bande ver-
knüpfen. Die DWG hat bis heute noch keine
Antwort, aber der Einheits-Schwindel geht
weiter. Der Soldschreiber des sudetendeutschen
Faschismus verdient an ihm.

In der Tschechoslowakei leben Tausende
deutscher Volksgenossen aus dem Reich. Sie
flüchteten zu uns vor Mißhandlung und Tod.
Selbst der hakenkreuzerischen Presse gelingt
es nicht mehr, die tausendfach belegten Mel-
dungen über die Untaten der Sunnen als
Greuelmärchen abzutun. Das Schweigen, mit
dem sie z. B. der Ermordung Fischenbachs
begegnete, ist beredter als alle Reinwaschungs-

versuche an den untauglichen Subjekten, denen
Deutschland heute ausgeliefert ist. Diese ge-
flüchteten deutschen Volksgenossen sind nicht
etwa nur Juden — obwohl natürlich kein
Zweifel daran bestehen kann, daß auch nur der
Gedanke einer Verfolgung der Juden um ihrer
Rasse oder Religion willen jedem Kultur-
menschen ein Greuel ist —, sondern in der
überwiegenden Mehrheit richtige deutsche Ar-
beiter: geflüchtete kommunistische und sozial-
demokratische Proleten, Reichsbannerleute und
Vertrauensmänner der Arbeiterbewegung. Sie
haben aus dem Dritten Reich nichts gerettet
als das nackte Leben; ihnen droht der sichere
Tod, wenn sie nicht irgendwo in der Welt ein
Plätzchen finden, wo sie ungefährdet durch die
SA-Banditen, arbeiten oder hungern können,
ihnen ist die grausamste Verfolgung, sind die
entsetzlichsten Martern gewiß, wenn sie nach

Deutschland zurückgetrieben werden. Diese
armen deutschen Volksgenossen haben nicht
nur ein Recht darauf, in jedem Lande, das
sich Kultur- und Rechtsstaat nennt, ein Asyl
zu finden, sondern vor allem natürlich An-
spruch darauf, nicht von den eigenen
Volksgenossen geächtet und in
den sicheren Tod getrieben zu werden. Was
über der Mehrheit aller anderen Nationen
selbstverständlich ist: der Anspruch Verfolgter
auf Schutz und Hilfe, gleichgültig, welchem
Volke sie angehören, das ist nicht selbstver-
ständlich dem deutschen Bürgertum, nicht
selbstverständlich den Hakenkreuzlern, die eben
jetzt wieder so salbungsvolle Reden von deut-
scher Volksgemeinschaft schwängen. Die Emi-
granten den Göring-Sentern auszuliefern,
das ist der Wunschtraum der hakenkreuzer-
ischen und der anderen gleichgeschalteten Jour-

nalisten. So sieht die Volksgemeinschaft in der
Praxis aus! Es ist Sunnenge-
nung, der bei uns nur zu enge Rahmen
gesteckt sind, als daß sie sich zu voller Göring-
Blüte entfalten könnte.

Sudetendeutsche Einheitsfront, deutsche
Volksgemeinschaft — diese schönen Gedanken
werden nicht nur durch das Verhalten der
Gleichgeschalteten gegenüber den Emigranten
geschändet, sondern vor allem durch die enge
Verbindung mit dem „Erbfeind“, mit den
gehässigsten und ordinärsten Hassern des
Deutschtums, welche Verbindung herzustellen
sich die Partei des Herrn Jung nicht geschämt
hat. Es genügt ihr nicht, deutsche Volksgenossen
zu beschimpfen und ordinärsten Hassern des
Deutschtums, welche Verbindung herzustellen
sich die Partei des Herrn Jung nicht geschämt
hat. Es genügt ihr nicht, deutsche Volksgenossen
zu beschimpfen, weil sie aus der Hölle
des dritten Reichs ihr Leben gerettet haben!
Sie hält es für notwendig und zweckmäßig,
gegen diese deutschen Volksgenossen sogar ein
Bündnis mit den tschechischen Faszi-
sten einzugehen. In seiner letzten Samstag-
nummer hat „Der Tag“, das Hauptorgan
der sudetendeutschen Nationalsozialisten, unter
einer vierseitigen Ueberschrift den ordinären
Separartikel veröffentlicht, den Herr Dr. Ka-
hánek, stellvertretender Führer der St Fi-
brny-Liga, nationalsozialistischer Heißsporn
und Deutschenfresser, in dem berühmten
Boulevard-Blatt „Poledni List“ gegen die
deutschen Flüchtlinge veröffentlicht hat. „Der
Tag“ stimmte diesem Separartikel zu, ver-
sah ihn mit „schmühdenden“ Bemerkungen, hat
seine brunnenvergästen Äußerungen noch
unterstrichen und ergänzt. Dies alles nur zu
dem Zweck, deutsche Volksgenossen um das
schützende Asyl zu bringen! Und Herr Karg
schreibt mittlerweile von der sudetendeutschen
Einheitsfront, von der Bildung einer deutschen
Gemeinschaftspartei, die die Aufgabe haben
soll, deutsche „Belange“ zu schützen und die
Bedürfnisse des Sudetendeutschums den Tsche-
chen abzutropfen.

Die Hakenkreuzler sind mit dem Vor-
wurf des Nationalverrats schnell bei der Hand,
wenn es gilt, Sozialdemokraten zu schmähern.
Und je unberechtigter dieser Vorwurf ist,
um so eifriger wird er ins Volk geworfen. Als
letztes Mittel, wenn kein anderes mehr ver-
fangen will, ist den Sunnen Verdächtigung
und Verleumdung gegeben!

Und nun sehe man sich an, weisen die
Hakenkreuzler sähig sind! Man nimmt wahr,
daß sie die Interessen, ja, das Leben deutscher
Volksgenossen bedenkenlos verraten, daß sie sie
mit Hilfe der tschechischen Faszi-
sten dem Henker ans Messer liefern wollen,
wenn es sich um Proleten, um Sozialdemo-
kraten oder Kommunisten handelt. Das Ein-
heitsgestöbe des Herrn Karg — es soll das
sudetendeutsche Volk von seiner wesentlichsten
Aufgabe abhalten: seine Existenz zu schützen,
seine Kultur und seine Freiheit im Rahmen
einer demokratischen Republik zu bewahren,
indem es sich gegen den Faschismus schützt.
Das Einheitsgestöbe des Herrn Karg
— das ist die schöne verlogene Theorie. Die
Einheitsfront mit Herrn Kahánek
gegen deutsche Volksgenossen — das ist die
Praxis. Zur Kennzeichnung dieser Nie-
dertracht und dieses nationalen Verrats der
Hakenkreuzler verfaßt die Sprache. Es ist an
den Sudetendeutschen, der Empörung über die
Schurkereien der Einheitsfrontler durch die
Tat Ausdruck zu geben!

Ein Wortbruch und die Folgen

In der Dienstagausgabe des „Tag“ ist en-
dlich eine längere Äußerung zum Falle Peter-
michel zu finden. Wer aber glaubt, „Der Tag“
habe sich mit unseren klaren Beweisen über die
organisatorischen Beziehungen zwischen der
NSDAP und der DWG beschäftigt, der irrt.
Er bespricht lediglich eine treffliche Äußerung
des „Právo Lidu“ über Hindenburg, dessen Ver-
fassungsgeld es mit dem Ehrenwort Petermichels
vergleicht. Es kommt dabei zu dem Schluss, daß
der eine Eid soviel wert war wie der andere,
eine Tatsache, die „Der Tag“ durch keinerlei
Verherrlichung des „schwürdigen Hauptes“ des
Reichspräsidenten aus der Welt schaffen kann,
ganz abgesehen davon, daß er sich an den damals
noch unberechtigten — Verunglimpfungen des
Reichspräsidenten beteiligte, als Hitler noch
nicht Kanzler war.

„Der Tag“ nennt unter den Blättern, die
aus dem Falle Petermichel Kapital gegen die
NSDAP schlagen, lediglich tschechische Zeitun-
gen und das „Montagsblatt“. Mit Verlaub
— warum auf einmal eine solche „Schonung“
der sozialdemokratischen Presse? Haben die
Nazis Mitleid mit uns, der „sterbenden“ So-
zialdemokratie, daß sie uns die Kraft, ihre An-
wort zu ertragen, nicht mehr zumuten?
Oder sollte sich bewahrheiten, daß die An-

fragen und Feststellungen der sozialdemokrati-
schen Blätter die unangenehmsten, peinlichsten
und deshalb links liegen gelassen werden?

Es ist „viel Lärm um die Tat eines ver-
antwortungslosen jungen Mannes“, jawohl!
Und wir bekennen uns dazu, am eifrigsten die
Trommel zu rühren. Aber „Der Tag“, der sonst
jeden Floh in den Reichen der Sozialdemokratie
husten hört, hört uns diesmal nicht. Und merkt
offensichtlich nicht, wie er die Lage seiner Partei
dadurch immer mehr verschlechtert.

Wahrscheinlich muß er noch einen Rat der
Parteiobrigkeit einholen, wie man der Vor-
würfe am besten Herr werden könnte. Aber es
wird kein Verschmähen geben! Von dem Fall
Petermichel werden wir reden, bis eine Antwort
vorliegt und wenn sie vorliegen wird erst recht,
da es sich nur um Ausreden handeln kann.
Mittlerweile werden wir neue, bildmäßige
Beweise über die Einheitsfront der gesamten
nationalsozialistischen Bewegung einschließlich der
Partei des Herrn Jung liefern, worauf sich die
Redaktion des „Tag“ schon jetzt vorbereiten mag.

Heute wieder Rundfunkhetze!

Wien, 15. August. (Eigenbericht.)
Heute wird hier bekannt, daß morgen der
deutsche Rundfunk einen ausgesprochenen
Großkampfstag gegen Oester-
reich abhalten wird. Drei deutsche Zen-
der, nämlich München, Breslau
und Stuttgart, werden zu drei ver-
schiedenen Zeiten Mitteilungen über
Oesterreich senden. Ein Rundfunkangriff
von dieser Ausdehnung ist bisher noch
nicht erfolgt. Der Rundfunkkrieg gegen
Oesterreich verschärft sich also, statt abzu-
flauen, wie Illusionisten erhofften.

Die gefährliche Regierungs- arbeit Hillers.

Verlesegaben, 15. August. Die Reichspresse-
stelle der NSDAP teilt mit: Auf der Fahrt nach
Reit am Winkl erlitt Dienstag nachmittags einer
der den Führer (nämlich Hitler, D. N.) beglei-
tenden Wagen einen Unfall. Hierbei wurde der
Adjutant des Reichskanzlers Adolf Hiller, Grup-
penführer Brüdner, schwer verwundet durch
schweren Schädel- und Armbruch. Die weiteren
im Wagen befindliche Richte des Führers und
eine weitere Dame erlitten Verletzungen, wäh-
rend die Schwester des Führers ohne Verletzung
davonkam.

Scheidemanns Angehörige frei!

Das Ende eines Greuels unter dem Drucke der Weltmeinung.

Die geheime Staatspolizei hatte einige Ange-
hörige Scheidemanns und einige seiner früheren
Kasseler Freunde als Geiseln in Haft genommen
unter der Begründung, daß Scheidemann in
einem Artikel in der „New York Times“ die
Reichsregierung beschimpft habe. Scheidemann er-
klärte, daß sein Artikel entstellte wiedergegeben
worden sei; dieser Erklärung schloß sich auch die
Redaktion der „New York Times“ an. Trotzdem
blieben die Geiseln — die Tochter Scheidemanns,
ihre zwei Kinder und einige Freunde Scheide-
manns — noch wochenlang in Haft. Die
Schurkerei dieser Geiselnhaftung hat wie kaum
eine zweite Schreckenstat der Sunnen die Welt-
meinung gegen die Hakenkreuz-Tyrannen aufge-
bracht. Unter dem Drucke dieser Weltmeinung
wurden nun die Geiseln entlassen, allerdings mit
einer sie und Scheidemann diffamierenden lügen-
haften Erklärung:

Der amtliche Preußische Pressedienst teilt mit,
daß nachdem Scheidemann in einer öffentlichen

Erklärung den unter seinem Namen in der „New
York Times“ erschienenen „Separartikel“ als eine
Fälschung hingestellt und die auf Grund dieses
Vorfalls in Schubhaft genommenen Verwandten
dargestellt haben, daß sie sofort nach Er-
scheinen des Artikels ihre Beziehungen zu
Scheidemann abgebrochen haben, die geheime
Staatspolizei die in Schubhaft genommenen Ver-
wandten Scheidemanns wieder frei gelas-
sen hat.

Die Begründung, daß Scheidemanns Ver-
wandte sofort nach dem Erscheinen des Artikels
die Beziehungen zu Scheidemann abgebrochen
hätten, hätte natürlich auch ihre Nichtver-
haftung gerechtfertigt. Schon daraus geht der
Wert der polizeilichen Erklärung hervor.

Aber es befinden sich noch tausende
Unschuldiger als Geiseln in „Schubhaft“.
Wann schlägt ihnen die Stunde der Befreiung?

Abschied von Franz Beutel

Noch einmal zog gestern unser Franz Beutel durch die Straßen von Auffsig, das ihn so oft an der Spitze der Arbeiterschaft gesehen hat, noch einmal umgaben ihn die Tausende, deren Freund und Genosse in jahrzehntelangen Kämpfen er war. Doch wenn auch die Erde seine sterbliche Hülle bedeckt, die Frucht seiner Arbeit ist gegenwärtig. Was er in rastloser Mühe geschaffen hat, wird Franz Beutel unvergänglich machen.

An seine Waise im Auffsiger Volkshaus, die umhüllt war von Kranz- und Blumenspenden der Angehörigen und Freunde und behütet von der Ehrenwache der Roten Wehr, deutscher und tschechischer Arbeiterturner und Jugendlichen, trat am Vormittag zahllose Genossen, um zum letztenmal Franz Beutel in stummem Abschiedsgruß gegenüberzusehen.

Die Feier im Volkshaus

Am Nachmittag versammelten sich die Vertreter der Arbeiterschaft des Auffsiger Bezirkes zu einer Trauerfeier im großen Saal des Volkshauses. Ein Gongschlag, der Trauermarsch aus der „Eroica“ ertönt, dann nehmen die Sprecher der sozialistischen Bewegung ergriffen Abschied von dem toten Freund und Kämpfer.

Genosse Dietl

widmete als Obmann der Auffsiger Bezirkskrankenversicherungsanstalt dem Genossen Beutel, der lange Jahre die Anstalt geleitet hatte, warme Worte des Gedenkens. Er würdigte seine Hingabe um die Aufwärtsentwicklung und Ausgestaltung dieser sozialen Institution, die schon in Oesterreich, dank seinem Wirken, zu den bestgeleiteten Anstalten zählte. In den neunziger Jahren schon legte er den Grundstein zur Gründung des Arbeiterrekongaleszentenheimvereins und zur Errichtung des Gensungshomes in Reindling, eine unerhörte Großtat in jener Zeit, die für solche Ideen noch fast gar kein Verständnis hatte. Seine Initiative bewährte sich auch auf dem Gebiete der Fürsorge für Lungenkranke und der Bekämpfung der Tuberkulose. Tausenden Arbeitern hat er im Laufe seines Wirkens mit Rat und Tat geholfen. Das was er geleistet, wird unvergessen bleiben.

Die Zentralgewerkschaftskommission in Reichenberg und den Verband der deutschen Krankenkassen vertrat

Genosse Abgeordneter Schüler:

Lange Zeit stand Franz Beutel auch in der Gewerkschaftsbewegung mit an erster Stelle. Was im Auffsiger Bezirk seit dem Jahre 1910 an gewerkschaftlicher Arbeit geleistet wurde, trägt auch seinen Namen. Er war der Begründer der Kreisgewerkschaftskommission, er gehörte vor dem Umsturz der Landeskommission an und er hat auch später seine volle Kraft der Bewegung gewidmet, durchdrungen von dem Gedanken, daß der Freiheitskampf der Arbeiterschaft nicht nur auf politischem Gebiet, sondern auch durch starke gewerkschaftliche Organisationen geführt werden muß. Auf ihn konnte man immer rechnen!

Vorbildlich hat Beutel auch auf dem Gebiete der Sozialversicherung gewirkt. Von Anfang an gehörte er dem Vorstand des Verbandes der deutschen Krankenkassen an, wo er unermüdete und treue Mitarbeit bewies. Als der Verband „Arbeiterfürsorge“ gegründet wurde, da hielt auch er sich nicht abseits. Im Gegenteil. Er, der so viel Erfahrungen gesammelt hatte, erblühte in der „Arbeiter-

fürsorge“ eine notwendige Ergänzung unserer Institutionen und er förderte sie, wo er nur konnte. Unermüdet in der Arbeit, verzagte er nicht, wenn nach Erfolgen Rückschläge eintraten. Gerade dann verstand er es, hart und fest zuzupacken. Auch darin war er uns ein Vorbild. Wenn wir ihm folgen, seinem Pflichter, seiner Tatkraft und Energie, dann werden wir unseren toten Freund das beste Denkmal setzen.

Im Namen des Parteivorstandes und des Klubs der Abgeordneten und Senatoren sprach die letzten Abschiedsworte

Genosse Dr. Keller:

Tief bewegt steht die deutsche Arbeiterschaft vor dieser Waise. Binnen wenigen Monaten hat uns der Tod Jarolim, Wohl und nun unseren Franz entzogen. Sie alle ertrifft in einer Zeit, die den Einsatz der besten Kräfte des Proletariats gebietet erfordert. Welches waren die Eigenschaften, die den einfachen Buchdrucker zum Führer seiner Klassen-genossen machten?

Es war vor allem ein weit das Mittelmaß überragender Intellekt, der schon den jungen Arbeiter trieb, sich ein Wissen anzueignen, das ihm die Schule nicht geben konnte. Es war kein Fall, daß Franz Beutel vor mehr als 40 Jahren der Gründer des Arbeiterbildungsvereines in Auffsig war. Erkannte er doch den untrennbaren Zusammenhang zwischen geistiger und sozialer Erkenntnis! Und weil unsere Bewegung nur Trägerin der Kultur unseres Volkes geworden ist, darum steht sie all dem die Kultur vernachlässigenden Geschlechtern der jüngsten Zeit nicht nur äußerlich, sondern in ihrem inneren erschütternd und angeekelt ablehnend gegenüber.

Franz Beutel hatte aber in hohem Grade die Gabe, das, was er erlernte und erkannte, seinen Arbeitsgenossen zu übermitteln. So war es möglich, daß es ihm in Zusammenarbeit mit anderen gelang, die Arbeiter des Auffsiger Gebietes mit sozialistischem Geiste, mit sozialistischer Erkenntnis zu erfüllen, dieses Gebiet zu einer der festesten Bastionen der Sozialdemokratie, der freien Gewerkschaften und der Kulturbewegung zu machen, auf das die ganze Partei mit Stolz blickt.

Das aber, was unseren Franz so ganz charakterisierte, was ihm oft eine rauhe Schale verlieh, war die reife, tief innerste Ehrlichkeit, das Aufgehen im Sozialismus — das war es, was ihn den Weg zu den Herzen der Arbeiter finden ließ, was ihn emporhob über viele! Wüßten wir doch alle, daß hier ein Mann spricht, der stets besetzt ist von dem besten und reinsten Willen, der alles, aber auch alles hinzugeben bereit ist für die große, uns alle verbindende Sache!

Der Dank der Partei und ihrer parlamentarischen Vertretung, den ich hier zu vermitteln habe, gilt wohl vor allem dem teuren Toten, er gilt aber auch seiner guten, treuen Frau, die wie so viele Frauen, deren Männer für das Proletariat arbeiten, vieles entbehren mußte und es entbehrte im Interesse der großen Sache.

Wir nehmen heute Abschied von dem, was sterblich war an Franz Beutel! Wir geben erstein, von heißen Kämpfen erfüllten Zeiten entgegen! Wir sind die Werkmeister einer neuen und

besseren Zeit! Wir wissen, daß diese Zeit erkämpft und erobert werden muß! Und wie wir wollen und werden kämpfen, daß all denen, die schon glauben, die Sozialdemokratie sei erledigt, Hören und Sehen vergehen werden!

In diesen schweren Kämpfen werden wir oft Deiner gedenken, Franz Beutel! Aber gerade diese Erinnerung wird uns Ansporn sein, und wenn der Tag des großen Sieges kommt und das siegende Proletariat Herrschaft hat über seine großen Vorkämpfer, dann wird das deutsche Proletariat dieses Landes in Liebe und Treue gedenken seines — Franz Beutel!

Im Namen des Vollzugsausschusses der tschechischen Partei sprach

Genosse Rha:

In diesem Augenblick neigt sich die tschechische sozialdemokratische Arbeiterpartei vor dem toten Kämpfer. Das Andenken an ihn wird auch in den Reihen unserer Genossen lebendig bleiben. Seinem Beispiel folgend, werden wir auch in Zukunft mit Euch gemeinsam an der Erreichung unseres Endzieles, der Befreiung des Proletariats von der Herrschaft des Kapitals und dem Sieg der Sozialdemokratie beider Nationen in diesem Staate arbeiten. In diesem Geiste danke ich im Namen unserer Partei dem Genossen Beutel für alles, was er für den Sozialismus und die Arbeiterklasse geleistet hat.

Nach kurzen Worten des Genossen Spiegel erlangt der Schluß des Trauermarsches, die Versammelten formierten sich vor dem Volkshaus zum Trauerzug, der Franz Beutel auf seiner letzten Fahrt begleiten sollte. Ein Bläserchor des

Der Weg zum Grabe

Dann setzte sich unter den Klängen eines Trauermarsches der Zug in Bewegung. Voran ein Wagen mit der Fülle der Blumen als letztes Geschenk der verschiedenen Arbeiterorganisationen. Den Zug eröffneten Rote Frauen und die sozialistische Jugend, denen sich lange Reihen uniformierter Turner und Turnerinnen mit einigen Vereinsfreunde und die Angestellten der Bezirkskrankenversicherungsanstalt sowie die Mitglieder des Bezirksverbandes der Arbeitervereine. Neben dem Leichenwagen schritten als Ehrenwache Blaulinien der sozialistischen Jugend, deutsche und tschechische Arbeiterturner und die Rote Wehr. Den Angehörigen folgte dann der lange Zug der Trauergäste, Mitglieder des Parteivorstandes und der beiden parlamentarischen Klubs, Abordnungen vieler Arbeiterorganisationen, die Vertreter der kommunalen, städtischen und staatlichen Behörden und Angehörige und dann die große Zahl der Parteigenossen.

So ging Beutels letzte Fahrt an dem Volkshaus vorbei, das Stätte seines jahrzehntelangen Wirkens war, durch die Straßen, die eine dicke schweigende Menschenmasse umsäumte, vorbei an der Chemischen Fabrik, deren Arbeiterschaft er so oft zum Kampfe aufrief, und an den städtischen Wohnhausbauten, die als sichtbare Zeugen eines neuen sozialistischen Willens den Trauerzug grüßten.

Auf dem Auffsiger Zentralfriedhof wurde der Trauerzug von einer großen Menschenmenge erwartet. Der oberste Teil des Friedhofs, der Beutels Ruhstätte beherbergt, glich einem unübersehbaren Menschenmeer. Unter den Klängen eines Trauerchorals, den Bläser des städtischen

Theaterorchesters, ein Chor der Auffsiger Volkssingergemeinde, und während viele Hunderte in ergriffenen Schwingen den Wagen mit dem Sarge Franz Beutels umstanden, richtete im Namen aller Auffsiger proletarischen Organisationen

Genosse Schwob

die letzten Worte an den dahingegangenen Freund und Führer der Auffsiger Arbeiterschaft:

Unserem ersten Vertrauensmann, dem Führer der Partei, der Gewerkschaften, Genossenschaften und der Kulturorganisationen, dem Förderer unserer Jugendbewegung, unserem Genossen Franz Beutel sagen wir unseren herzlichsten, tiefgefühltesten Dank. Jahrzehnte hindurch war er uns ein Freund, er war unser Führer aber auch unser Lehrer und kluger Berater. In tausend Sitzungen und Beratungen hat er uns den Weg gewiesen.

Vor elf Jahren, auch an einem 15. August, hat Franz Beutel den Grundstein zu diesem Heim, dem Volkshaus, gelegt. Hier hat er mit den ersten Hammer schlägen der Arbeiterschaft des Auffsiger Bezirkes eine Werkstatt geschaffen, in der die Waffen für den Kampf um den Aufstieg geschmiedet werden, und damit hat uns Franz Beutel ein großes Vermächtnis hinterlassen. Es wird unsere Aufgabe sein, es so zu verwalten, als wäre er noch unter uns. Jenen, die nach uns kommen werden, wollen wir sagen, mit welcher Aufopferung er seine Lebensarbeit vollbracht hat. Wir geloben, Dir, Franz Beutel, in Treue der Partei und allen Brüdern der Bewegung in Treue zu dienen, so wie Du es getan hast!

Es erfüllt uns mit Stolz, daß in Deiner Person so klar zum Ausdruck kommt, welche Fülle von Schätzen in den Massen des arbeitenden Volkes schlummert, die zu wachen unser Ziel ist. Wir danken Dir für Deine Arbeit, nimm unsere letzten Freundschaftsgrüße entgegen!

Theaterorchesters vortrug, wurde der Sarg ins Grab gesenkt. Die letzten Grüsse der gesamten Arbeiterbewegung überbrachte

Genosse Dr. Czech:

Wieder ein trauriges Abschiednehmen. Immer schmerzlicher wird uns dieser Weg. Schwere Läden wurden in unsere Reihen gerissen. Und nun, da wir sie durch gesteigerten Opfermut des Einzelnen auszufüllen bemüht sind, wird einer unserer hingebungsvollsten Streiter, unser Freund Franz Beutel durch den unerbittlichen Tod aus dem Kampffeld abberufen. Eine schwere Krankheit hat sich tödlich an ihn herangeschlichen, und ihn aus unserer Mitte hinweggerafft.

Unauswählbar bleibt uns allen die Erinnerung an die letzte Beratung, an der er in unserer Mitte teilnahm und in der ein tödlicher Krankheitsanfall ihn ganz unermittelt niederriff. Es waren für uns alle, die es mit ansahen, Augenblicke fürchterlichsten Seelen Schmerzes und wir waren glücklich, nach einer langen, bitteren Stunde des Bangens das langsame Wiedererwachen unseres Freundes miterleben zu können. Niemand von uns übernahm den Ernst der Situation. Aber wir bauten auf die gute Konstitution unseres Freundes

Es ist leider anders gekommen. Es gab scheinbar keine Rettung mehr für den Freund, der mit allen Fibern seines Herzens leben wollte, um arbeiten und kämpfen zu können, für den Mann, der mit der Gut seiner Seele zum Sozialismus stand und in allen Lebenslagen des kämpfenden Proletariats in den vordersten Reihen marschierte.

In Franz Beutels Lebensgang widerspiegeln sich alle charakteristischen Merkmale eines proletarischen und sozialistischen Kämpferdaseins. Als leben-

Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig

Alle Rechte vorbehalten

„Borris! Wie kannst du so über sie sprechen? Wegen dich war sie doch so gut, so opferwillig! Sie hätte beinahe ihr Leben um deinetwillen zertröt.“

„Das leugne ich ja nicht. Sie ist ein braves, gutes Mädchen, schön und lieb! Ihre persönlichen Vorzüge leugne ich durchaus nicht. Aber sie lebt mit Willen und Willen ein Leben abseits vom großen Weltgeschehen. Wichtig ist ihr ja doch nur ihr persönliches Glück.“

„Egoismus ist etwas Natürliches.“

„Ja, aber er hat bei den verschiedenen Menschen verschiedene Zwecke und verschiedene Grenzen.“

„Glück will jeder!“

„Glück für sich allein? Glück mit Schenkklappen? Glück gleichgültig wer es bezaht?“

„Jeder kann nicht für die Allgemeinheit leben.“

„Jeder muß es!“

„Sie hat sich für dich exponiert!“

„Weil ich sie bedrängte, nicht weil mein Schicksal unbedient und schmählich war. Weil sie korrekt war und eine alte Dankeschuld an mich abzutragen hatte.“

„Der Grund ist ja gleichgültig.“

„Heute trennt mich von ihr eine ganze Welt. Lieb doch ihren Brief! Von einer feudalen Hochzeitsfeier schreibt sie, die ein Vermögen vererben habe, von einer Villa, die ihr Mann gekauft habe, und daß sie sich schon auf den ersten Tour freue, den sie dort geben wollte, daß sie durch die fabelhaften Beziehungen ihres Mannes an jedem deutschen Theater gastieren könnte, daß ihre Hoch-

zeit ein gesellschaftliches Ereignis gewesen sei, da sie ja seit dem Sensationsprozess, in den sie verwickelt war, im Mittelpunkt des Interesses stehe. weicht du, lauter so dummes, eitles Zeug. Ich nehme es ihr ja nicht übel. Es ist eine andere Welt. Wäge sie auf ihre Weise glücklich sein! Aber kein Wort von Zukunftsplänen, von Wollen, Fellen, richtigem Leben!“

„Sie ist eben jung!“

„Hildegard! Sie ist sechs Jahre älter als du. Und du? Bist du denn so kindisch? Leichtfertig?“

„Wie räte ich wohl geworden, wenn ich dich nicht getroffen hätte? Wenn du mich nicht in das große, verantwortungreiche Leben mitgenommen hättest!“

„Es ist aber kein Zufall, wenn man begegnet.“

„Gleichviel! Schreib ihr ein paar liebe, gute Worte. Gratifiziere ihr! Und sage ihr, daß du ihr Freund bist!“

„Sie braucht mich nicht!“

„Du bist ein unartiger Junge! Schreib ihr daß wir da sind, wenn sie uns braucht, wenn einmal ihr das frohlockende, rauschendes Leben in die Brüche gehen sollte, daß sie hier Freunde hat, die zu ihr stehen.“

„Borris küßte seine Frau. Aber ihre Stirne stand voll Schweiß und sie drängte Borris fort.“

„Ich glaube, daß du jetzt gehen solltest! Die Wehen fangen jetzt wieder an.“

Ihr Gesicht trug einen gespannten Ausdruck unterdrückter Schmerzen. „Das Sprechen . . . strengt mich an . . . das Hören . . . noch mehr . . .“ Sie löchnte leise.

Angst trat in des Mannes Augen. „Was kann ich für dich tun?“ flehte er.

„Nicht, mein Geliebter!“ sagte die junge Frau mühsam.

Er küßte heiß ihre Hände. „Laß mich!“

„Es ist schrecklich, Hildegard, daß du so leiden mußt. Kannst du mir vergeihen? Für uns die Lust, für euch der Schmerz und das Recht auf das Kind gemeinsam! Schande über unsere natürliche Bevorzugung! Noch mehr Schande über die gesellschaftliche, politische und leeliche, die wir uns jahrhundertlang angemacht haben! Verzeih uns! . . . Ja, ich gebe . . . wenn du es so willst. Muß es denn sein? Darf ich jetzt wirklich nicht bei dir bleiben?“

„Geh arbeiten!“

„Ja, ich gehe!“ sagte Borris mit verzweifelltem Blide. „Leb wohl!“

Er ging langsam zur Türe. „Leb wohl! Und morgen früh ist das Kind schon da. Morgen früh . . . sind wir . . . schon zu dritt!“ sagte Hildegard mühsam lächelnd. Dann war sie allein.

Schmerz zerrwühlte ihren Körper, nahm ihr den Atem, trieb ihr Angsttröte in die Wangen. Sie verkrampfte die Hände und schrie.

Die Schwester trat ein, sprach beruhigende Worte, reichte ihr Wasser, fragte nach ihren Wünschen, verpfand, den Arzt zur nochmaligen Untersuchung zu schicken und machte im Zimmer ein paar Handgriffe.

„Kann das wirklich noch viele Stunden so fortgehen?“ jammerte Hildegard in gebrochenem Rufisch. Borris schien bei seinem Weggang nicht nur ihre ganze Tapferkeit, sondern auch einen Teil ihrer großen, neuen Sprachkenntnisse mit sich genommen zu haben. Sie verstand auch nur halb, was die Schwester antwortete.

„Ist das möglich? Soll man das stundenlang aushalten? Wie spät ist es denn? Die Erde ist unermüdet! Warum kommt die Nacht nicht? Und die Kühle?“

„Halb neun!“ sagte die Schwester.

„Und der Arzt sagte doch: in den frühen Morgenstunden! Er muß sich irren!“

Hildegard ging im Zimmer auf und ab.

Schwer schleppte sie ihren unförmigen Leib, hielt sich an Zettel oder Tischkante fest und schwankte weiter. So war es doch leichter zu ertragen. Sie atmete tief und ging langsam, schlürfend auf und ab. Warum hatte sie ihren Gatten fortgeschickt? Vielleicht mußte sie sterben und dann war er nicht da, um ihre letzten Worte zu hören. Kom er morgen, dann fand er sie tot!

„Mein Mann!“ stöhnte sie. „Schwester! Rufen Sie meinen Mann!“

„Aber, liebes Herz!“ verstand sie jetzt ganz deutlich, „der kann Ihnen doch nicht helfen! Das müssen Sie allein durchmachen! Das ist Frauenlos.“

Die Schwester klappte mit Geschirr und stellte es auf den Gang hinaus.

Hildegard setzte sich auf den Bettrand. Sie schloß die Augen. Sie hörte die Schwester leise singen. Jetzt schien der Schmerz wieder nachzulassen.

„Gehen Sie wieder auf und ab!“ rief die Schwester. „Oder wollen Sie etwas lesen?“

„Nein, danke!“ sagte Hildegard matt.

„Denken Sie doch an das Kind! Das ist dann der Lohn für diese paar bösen Stunden. Denken Sie an die Freude über das Kind! Wie es jauchzen und strampeln wird und wie Sie es baden werden und pflegen und wie ihm die Haare wachsen werden, die ersten zarten Locken, und wie es mit den Händchen nach Ihnen fassen wird. Richtig? Und dann wird es heranwachsen und klug werden und seine eigenen Gedanken haben . . . und dann wird es kein Kind mehr sein, sondern ein Kamerad. Wenn Sie an all das denken, dann werden Sie die Schmerzen willig ertragen und nicht murren. Was wünschen Sie sich denn? Eine Tochter? . . . Aber der Vater will doch sicher einen Sohn! Sehen Sie! Allen kann man es nicht recht machen! Und wie soll es denn heißen?“

(Schluß folgt.)

der Geist und Feuerkopf fand er schon in früherer Jugend den Weg zur kämpfenden Arbeiterklasse, in deren Reihen er sich mit Begeisterung eingliederte und in deren Kämpfen er alle Antriebe und die innere Befriedigung für seine Wirksamkeit fand. Die Verbindung mit den geistigen Führern der Arbeiterbewegung brachte in ihm alle geistigen Kräfte zur Entfaltung, die ihn, den einfachen Schriftsetzer, sehr rasch innerhalb der Bewegung aufsteigen ließen und vorwärts führten. Damit aber begann für ihn neben seiner reichen Betätigung im engsten Kreise der Arbeiterbewegung, die Zeit der höheren Verantwortung als Parlamentarier, aber auch als Mitglied der obersten Parteiführung. Darum ist es nur zu begreiflich, daß es uns allen so schwer ums Herz wird, ihn aus unseren Reihen scheiden zu sehen, ihn fortan nicht mehr in den weiteren Kämpfen an unserer Seite haben zu können und jene Begeisterungsfähigkeit entbehren zu müssen, die sein ganzes Wesen charakterisierte. Und wenn wir nun auch schon in den vielen zurückliegenden Jahrzehnten, in die die Wirksamkeit Franz Beutels fiel, dieser Begeisterungsfähigkeit im hohen Maße bedürften, wie erst in den schweren Schicksalsstunden, die die Arbeiterklasse jetzt durchlebt und in denen es nicht nur darauf ankommt, daß jeder einzelne von uns seine Pflicht der Arbeiterklasse gegenüber erfüllt und sich ihr begeistert und opferfreudig hingibt, sondern, daß jeder von uns seine Begeisterung, seinen Kampf- und Siegeswillen auf die Masse überträgt, sie mitreißt und sie zur leidenschaftlichen Kämpferin um die Sache des Proletariats, um den Sieg des Sozialismus macht.

Ein Wort des Dankes wollen wir noch dem Freunde sagen und auch seiner treuen Gattin, die ihm tapfer zur Seite stand, in Dankbarkeit und Freundschaft gedenken. Einen letzten Gruß wollen wir dem unerschütterlichen Freunde entbieten und zum Abschied die stolzen Föhnen senken, an deren Spitze er das Aufsteigen des Proletariats in den zurückliegenden Jahrzehnten zum Kampfe und so oft auch zum Siege geführt hatte. Dann aber wollen wir — ganz in seinem Geiste — die Föhnen wieder hoch erheben und in den Lüften flattern lassen, denn morgen geht der Kampf schon wieder weiter. Er wird, das ist unser Glaube und unsere Zuversicht, zwar hart und opfervoll, aber siegreich sein, denn allen Gewalten zum Trotz gehört der kämpfenden Arbeiterklasse, gehört dem menschenheitsbefreienden Sozialismus die Zukunft.

Noch einmal grüßen die roten Föhnen, noch einmal klang das wunderbare Lied „Ein Sohn des Volkes wollt er sein“, das auf unseren Franz Beutel so trefflich paßt. Damit war die Trauerfeier auf dem Friedhof beendet.

In langer, stummer Reihe zogen noch einmal die Genossen, an deren Spitze er manche Schlacht geschlagen, an dem offenen Grab vorüber und warfen rote Ketten als letzten Gruß hinab, bis Kränze und Ketten sich zu einem roten Hügel über dem Grabe wölbten.

Gedenkleier der Sozialversicherungsinstitute.

Vormittags um 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder der Vorstände und der Ueberwachungsausschüsse der Bezirkskassenversicherungsanstalt in Auffig und des Unterverbandes Nordwestböhmens im Reichsverbande deutscher Krankenversicherungsanstalten, Vertreter der angeschlossenen Krankenversicherungsanstalten, der Brüder Revierbrüderlade und die Beamten und Angestellten der Auffiger Anstalt zu einer würdigen Gedenkfeier für Direktor Franz Beutel im großen Parterresaal des Auffiger Volkshauses. Nachdem die Harmoniumleitung verklungen, sprach Genosse Theodor Dietl, worauf namens des Reichsverbandes deutscher Krankenversicherungsanstalten und der Unterverbände Abg. Genosse Theodor Hadenberg des Wirkens Franz Beutels gedenkte. Er gab einen Ueberblick über die Entwicklung der Arbeiterversicherung im alten Oesterreich und im neuen Staate, mit der der Name Franz Beutel auf immerwährende Zeiten eng verbunden ist. Der aufbauende Charakter Franz Beutels fand in der Entwicklung der Arbeiterversicherung im alten Oesterreich, deren Verwaltung nahezu restlos in den Händen der Versicherten lag, reiche Befriedigung. Hier konnte sich sein starkes Verständnis für die soziale Lage der Arbeiterklasse voll und ganz auswirken. Um so härter wird es wohl auch Franz Beutel empfunden haben, als er bei eingeschränkter Selbstverwaltung der Anstalten als deren leitender Beamter in Zeiten rückläufiger Entwicklung an dem Abbau sozialer Leistungen mitwirken mußte. Setzt man aber die wachsenden Schwierigkeiten, mit denen heute die Verwaltung der Krankenversicherung zu rechnen haben und überwinden müssen, haben wohl auch ihren Tribut an dieser sonst eisernen Natur gefordert und tragen wohl auch die Schuld, daß Genosse Beutel nach wenigen Monaten des Ruhestandes vom Tode abgerufen wurde.

Schließlich sprach noch Genosse Felix Skotajan namens der Beamten und Angestellten der Auffiger Anstalt, der dem Verstorbenen für sein Verständnis für die soziale Lage der Angestellten dankte.

Mit einem Harmoniumvortrag und einigen Dankworten des Genossen Dietl wurde die Trauerfeier um 12 Uhr mittags abgeschlossen.

Arbeiterkern ähert ihr immer noch? Jedes Arbeitertind gehört zu den Roten Falken.

„Laßt es nicht so weit wie in Deutschland kommen“

so rufen „Vorwärts“ und „Internationale“ in ihrem Leitartikel vom 15. August. Ja, laßt es nicht so weit kommen wie in Deutschland, ihr Herren Kommunisten, wo ihr die Arbeiterbewegung gespalten und geschwächt und so dem Faschismus seinen Sieg erst möglich gemacht habt! Laßt es nicht so weit kommen wie in Deutschland, wo ihr der Helfershelfer der Faschisten gewesen seid, nicht nur dadurch, daß ihr den Bürgerkrieg innerhalb der Arbeiterschaft verewigt, sondern dem brutalen Klassenfeind — denkt an den Volkseisenbahn in Preußen — geholfen habt, das Gebäude der sozialistischen Arbeiterbewegung für den Faschismus sturmreif zu machen. Laßt es nicht so weit wie in Deutschland kommen und hört endlich auf, die Spalten eurer Presse mit den unanständigen Angriffen auf die Sozialdemokratie zu füllen, statt euerer Feind auf den Hauptfeind der Arbeiterklasse, den Faschismus, aufmerksam zu machen. Laßt es nicht so weit kommen wie in Deutschland und schwächt darum nicht die Arbeiterklasse in dem Augenblick, da sie den Völkern gegen die deutschen Waren eröffnet! Ihr schreibt nicht für den

Völkern, sondern behauptet, daß dieser nur ein Mittel der Sozialdemokratie sei, der heimischen Bourgeoisie zu helfen, während ihr Hitler-Deutschland helfet, indem ihr den Völkern den Klassenbewußtsein des Proletariats schwächt. Laßt es nicht so weit kommen wie in Deutschland, wo der Haß gegen die Sozialdemokratie, den ihr einem Teil des Proletariats eingefloßt habt, viele für die Aufnahme faschistischer Ideen bereit gemacht hat. Laßt es nicht so weit kommen wie in Deutschland und kompromittiert nicht die große Idee der Zusammenfassung der proletarischen Kräfte und der Einheit der Arbeiterbewegung durch die demagogische und unehrliche Parole der Einheitsfront, die euch nichts anderes ist, als ein Mittel im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Laßt es nicht so weit kommen wie in Deutschland und sagt dem Proletariat die große Wahrheit, daß im Klassenkampf nur eine disziplinierte, einheitliche Arbeiterklasse siegen kann, während sie zersplittert zur Beute jedes Abenteurers wird, der sich dazu hergibt, die Geschäfte der Bourgeoisie zu besorgen, die Arbeiterschaft aber wirtschaftlich verelendet und politisch verflacht.

Die Dokumente der „Reichspost“ echt.

Wien, 5. August. (Eigenbericht.) Das amtliche deutsche Wolff-Büro erklärt heute, daß die gestern von dem österreichischen Regierungsorgan „Reichspost“ veröffentlichten Dokumente über die Verschwörung der Nazis gegen Oesterreich, insbesondere über die Zusammenarbeit öffentlicher reichsdeutscher Stellen, unter denen die Deutsche Gesandtschaft in Wien einen hervorragenden Platz einnimmt, mit österreichischen illegalen Naziorganen falsch sind. Diese Ablehnung wurde auch von deutschen Rundfunksendern verbreitet. Demgegenüber stellt die „Reichspost“ heute schon fest, daß die Dokumente selbstverständlich echt sind und jeder Ueberprüfung standhalten. Für den Kenner der Verhältnisse ist es ohne Zweifel, daß die „Reichspost“ mit ihrer Behauptung recht hat.

Politischer Mord in Griechenland.

Früherer albanischer Ministerpräsident ermordet.

Saloniki, 15. August. (Agence Hav.) Gestern nachmittags gegen 2 Uhr wurde auf offener Straße der ehemalige Präsident der albanischen Regierung Hassan Bey - Pristina durch Revolvergeschüsse ermordet. Der Mörder ist ein gewisser Hussein Tolla Ibrahim, der nach kurzer Flucht festgenommen wurde und angab, daß er angeblich von Hassan Bey zur Ermordung des albanischen Königs Achmed Zogu gedungen worden sei. Der Mörder gab weiters an, Hassan Bey hätte ihm für die Mordtat an König Achmed Zogu 20.000 Lire angeboten. Als albanischer Patriot habe er sich die Sache jedoch überlegt und sich entschlossen, Hassan Bey zu töten.

Die Nachricht von der Ermordung des albanischen Politikers Hassan Bey Pristina in Saloniki hat in hiesigen politischen Kreisen großes Aufsehen hervorgerufen. Der Ermordete hatte vor dem Weltkrieg unter den im Kosovo-Gebiete ansässigen Albanern eine führende Rolle gespielt. Während des Weltkrieges schloß sich Hassan Bey den Zentralmächten an, für die er auch albanische Kriegsfreiwillige warb. Nach dem Zusammenbruch der Zentralmächte emigrierte Hassan Bey, da er alsbald mit Achmed Zogu in erbitterte Gegnerschaft geriet.

Sondergerichte in Irland.

Dublin, 15. August. (Reuter.) Dem Vernehmen nach hat das Kabinett in seiner heutigen Sitzung den Beschluß gefaßt, einen besonderen Gerichtshof mit der Aburteilung politischer Vergehen zu betrauen.

Der Militärgerichtshof, der auf Grund des heutigen Kabinettsbeschlusses eingesetzt werden soll, wird das Recht haben, Todesurteile zu verhängen. Der Beschluß ist von De Valera gebilligt worden. Dieser will nicht länger dulden, daß das Verbot, Waffen zu tragen, mißachtet wird. Die Maßnahme richtet sich besonders gegen die Blauhemden O'Duffis, die für einen großen Teil im Besitz von Pistolen und Gewehren sind.

Irland gegen den Faschismus.

Verbot der Blauhemdenorganisation? Dublin, 15. August. (Reuter.) Das irische Kabinett ist heute zusammgetreten, um über zwei wichtige Fragen Beschluß zu fassen: Erstens handelt es sich darum, ob die Blauhemdenorganisation des Generals O'Duffis verboten werden soll; zweitens soll über die Einrichtung eines Militärgerichtshofes entschieden werden, von dem u. a. mehrere ehemalige Minister abzurteilen wären, die es, obwohl ihnen der Waffenschein entzogen worden ist, abgelehnt haben, ihre Feuerwaffen abzuliefern.

Beruhigung auf Kuba.

Habanno, 15. August. (Reuter.) Bei den Unruhen kamen 12 Mitglieder der geheimen Polizei des Machado-Regimes ums Leben. Ferner wurde die dem ehemaligen Präsidenten gehörende Farm vernichtet. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Ausschreitungen trifft die Armee im ganzen Lande strenge Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung, so daß sich bereits eine Wiederbelebung der wirtschaftlichen Tätigkeit bemerkbar macht. Im Hinblick auf diese Besserung der Lage ist einer der noch Kuba entlandten amerikanischen Torpedobootzerstörer wieder in seinen Hafen zurückbeordert worden.

Münchener Eindrücke eines Schweizer.

Basel, 15. August. (Impress.) Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht „Kleine deutsche Eindrücke“ aus München, denen wir einige bezeichnende Stellen entnehmen. „Es ist Mittag, die stark belebte Brienerstraße überquert, in einem majestätisch braunen Militärmantel gehüllt, breitpurpur, überaus selbstbewußt, offenbar voll des Gefühls „alle schau mir nach“, ein hoher SA-Offizier, der noch junge Potsdamer Polizeipräsident Graf Helldorf. Das Rathaus ist zu Ehren der obersten Prätorianer reich besetzt. Mit scheinbarer Bewunderung zeigt man sich die im Rathaushof aufgestellten, sagenhaft schönen, mit prima Lederkoffer besetzten Autos, darin die Herren des neuen Reiches aus allen Teilen Deutschlands herangefahren sind.“

Abends dann ins Variete. Nagelbittvolles Lokal. Der Tisch nebenan ist mit hohen SA-Offizieren besetzt. Ein von den illustrierten Blättern her wohl bekanntes Gesicht, ein noch jugendlicher Kopf mit etwas zurückfliehender Stirn, unausgewachsener Nase, breitem, fleischigem Mund, vorgetriebenem fleischigem Kinn, der Kopf auffallend klein für die mächtige Gestalt, dazu lange, wichtig aussehende Hände, der ganze Mann selbst wirkt feminin und brutal zugleich. Die lange weiche Rechte hat vor Jahren in einem einsamen Wald in Fommern einem Menschen die Pistole an die Schläfe gepreßt und abgedrückt. Edmund Heines, der ehemalige Femenörder, ist jetzt Polizeipräsident und Diktator Breslaus.“

Das Asylrecht und die Kommunisten.

KPD-Zentrale der Schweiz weist kommunistische Emigranten aus der Schweiz aus.

Aus der Schweiz wird ein ganz ungeheuerlicher Vorfall gemeldet, der ein bezeichnendes Licht auf die inneren Zustände in der kommunistischen Organisation wirft.

Einer der maßgeblichen Führer der KP der Schweiz ist Hans Bidel in Zürich. Bidel hatte den Literaturvertrieb der KP in der Schweiz. Dabei auch den Vertrieb der jetzt in Prag gedruckten „Arbeiter-Illustrierten“. Als die „AZ“ in Deutschland unterdrückt wurde, kam als Emigrant ein in Deutschland verfolgter kommunistischer Geschäftsführer des „Neuen Deutschen Verlages“ nach Basel. Dieser deutsche Kommunist, der zu der alten Garde der KPD gehört und schon im Spartakusbund war, wurde zunächst vom Verlag der „AZ“ mit der Kontrolle des bisherigen Vertriebes der „AZ“ betraut. Dabei stellte sich bei dem bisherigen Vertriebsleiter ein Wank für die „AZ“ von 16.800 Schweizer Franken (gleich 108.780 K) heraus. Auf Beschluß der Komintern wurde dieses Wank einfach liquidiert. Die Sache sollte einfach totgetreten werden, weil der dafür Verantwortliche führen-der Funktionär in der Schweizer KP ist. Aber der Vertrieb der „AZ“ wurde dem Hans Bidel abgenommen und dem in der Schweiz emigrierenden deutschen kommunistischen Geschäftsführer des „Neuen Deutschen Verlages“ übertragen.

Der macht die Arbeit prompt und gewissenhaft. Er hatte aber nicht mit der Roche des Hans Bidel gerechnet. Bidel setzte alle Hebel in Bewegung, um den emigrierten Genossen, der mit Frau und Kind ein färgliches Leben in der

Die Vorfälle in Neutra.

Widerhall in der tschechischen Presse.

Auch am Dienstag beschäftigt sich ein Teil der tschechischen Presse mit dem Auftritten Hlinkas in Neutra. Bemerkenswert ist, daß das Blatt der Nationaldemokraten, die „Narodni Listy“ von Hlinka abrücken. Sie erklären, der Nationalismus bedeute für sie die Stärkung der nationalen Einheit und damit das Aufstreben gegen jeden Dualismus. Das Blatt verurteilt es auch, daß die Ligisten und Faschisten Hlinka unterstützen.

Die Linksblätter weisen nachdrücklich auf die Verbindung zwischen Hlinka und den Faschisten hin. „Nichts kann so sehr Zeugnis ablegen für eine politische Angelegenheit“, so sagt das „Narodni Dvobozeni“, „als die Verbindung Hlinkas mit der Gruppe des Abgeordneten Sifidrn und den Faschisten. Den Abgeordneten Chmelis hat Hlinka dem in Neutra versammelten Volk als den Redner jener Fäden vorgestellt, welche die Freunde der Slowaken sind!“ (Hlinka hatte nämlich Chmelis als die erste Schwalbe bezeichnet, welche den Slowaken die Autonomie aus den historischen Ländern bringe.) Auch das „Pravo Lidu“ unterstreicht in einem Leitartikel die Bundesgenossenschaft zwischen Hlinka und den Faschisten und fragt, ob man ewig die Freireien dieser eigenartigen Gesellschaft, deren Aufstreben gegen die Regierung immer frecher wird, dulden werde.

Kleine Besserung im Außenhandel.

Nach dem Bericht des Statistischen Staatsamtes betrug die Ausfuhr im Monat Juli 1933 107 Millionen K gegen 519 Millionen im Vorjahre, die Einfuhr 582 Millionen gegen 586 Millionen im Vorjahre. Der Einfuhrüberschuß beträgt 85 Millionen. In den ersten sieben Monaten des heurigen Jahres betrug die Ausfuhr 3.1 Milliarden gegen 4.3 Milliarden K in derselben Zeit des Vorjahres, die Einfuhr 3.2 Milliarden gegen 4.5 im Vorjahre. Für die ersten sieben Monate schließt die Handelsbilanz mit einem Passivum von 64 Millionen.

Bemerkenswert ist, daß im Außenhandel in den letzten Monaten eine kleine Wendung zu unserer Besseren eingetreten ist. Es betrug nämlich der Gesamtumsatz des Außenhandels im ersten Quartal des heurigen Jahres im Monatsdurchschnitt 0.84, im zweiten Quartal 0.91 und im Juli 1.08 Milliarden. Die Rohstoffzufuhr betrug im Monatsdurchschnitt im ersten Quartal 191 Millionen, im zweiten Quartal 211 und im Juli 279 Millionen, die Fertigwarenausfuhr 300.

Schutz gegen die Hunnenpest

Die Telegraphen-Union für tschechoslowakische Blätter verboten.

Die Telegraphen-Union, Berlin, verurteilt einen großen Teil der deutschen Presse mit Rundfunk-Pressemeldungen. Es ist klar, daß es sich jetzt in erster Linie um Neuierungen der Nazi-Führer und der Reichsregierung, also um Lügen- und Falschmeldungen handelt. Das nahmen unsere Behörden zum Anlaß, einigen Blättern die Verwendung der Meldungen aus der Telegraphen-Union zu verbieten. Es handelt sich um solche Blätter, die den Inhalt der Meldungen im Sinne ihrer Gleichschaltung mit den reichsdeutschen Nazis verarbeitet haben.

Da sei die Frage erlaubt: Was ist mit jener reichsdeutschen Mitarbeiterkraft an der sudetendeutschen Gleichschaltungspresse, die einen großen Teil der sudetendeutschen Bevölkerung, nämlich die sozialistische Arbeiterkraft, fortwährend in der ordnungstrennenden Weise bedauert?

Schweiz fristete, die „AZ“ wieder zu entreißen. Das Ergebnis dieser Arbeit war ein Brief der Schweizer Parteileitung (unterschieden Hans Bidel) an den deutschen Genossen, der folgenden Wortlaut hatte:

„Du Inhaber der Buchhandlung und gleichzeitig Mitglied der Literaturkommission bist, verlangst die Partei, daß die „AZ“ von Dir der Partei zurückgegeben wird. Gleichzeitig teile ich Dir im Namen des Zentralkomitees der Partei mit, daß Dich die Partei aus der Schweiz ausgewiesen hat. Die Partei verlangt, daß Du bis Ende August die Schweiz zu verlassen hast.“

Das ist ein ganz ungeheuerlicher Vorgang. Nicht genug, daß in der Schweiz die Behörden in schärfster Weise gegen deutsche Emigranten vorgehen und die sich politisch Betätigenden des Landes verweisen, greift jetzt die Zentrale der Schweizer kommunistischen Partei zu denselben Polizeimethoden und weist deutsche kommunistische Emigranten, die den führenden KP-Leuten der Schweiz in ihre dunklen Geschäfte hineingeleuchtet haben und ihnen unbenommen geworden sind, aus der Schweiz aus. Einer der Schweizer Kommunisten, Adolf Vogel in Zürich III, der sich offen gegen diese scholle Handlungsweise Bidel gewehrt hat, ist aus der Schweizer kommunistischen Partei ausgeschlossen worden.

Bei uns aber spielen sich die Kommunisten — die, nebenbei gesagt, Trotski's Rehen vom Land zu Land mit hämischer Freude begleiten — als Schützer des Asylrechts auf.

Sie manövrieren!

Das geistige „Rude Prado“ versucht mit unheimlichem Aufschwung vom Sonntag zu polemisieren, wo wir auf einige undurchführbare Bestimmungen der Regierungsbekanntmachung über das Genter System hingewiesen haben und nennt unsere Ausführungen ein „Manöver“, das die Verantwortung der sozialdemokratischen Führer für die Verschlechterung des Genter Systems verschleiern solle. Wir können dem „Rude Prado“ sagen, daß wir nichts zu verschleiern haben und immer die bürgerlichen Parteien, ganz besonders die Agrarier, die Nationaldemokraten und die Christlichsozialen angeklagt haben und auch weiterhin anklagen, aus purem Haß gegen die Arbeitslosen Maßnahmen gegen die Arbeitslosen durchgedrückt zu haben, die zwar keine ins Gewicht fallenden Ersparnisse im Staatshaushalt bewirkten, dafür aber hunderttausende von Arbeitslosen in unverantwortlichster Weise präzipitierten.

Hätten die Kommunisten sich weniger von ihrem Haß gegen die Sozialdemokratie und mehr von Verantwortungsbewusstsein für die Arbeitslosen leiten lassen, dann hätten auch sie während der monatelangen Kampagne für die Erhaltung der Arbeitslosenunterstützungen das Schwergewicht ihrer Angriffe gegen die bürgerlichen Parteien richten müssen. Das haben sie nicht getan und sie haben sich im Gegenteil als die besten Helfer des Bürgerturns entpuppt, nachdem sie bereits seit jeder die Öffentlichkeit ständig mit Proklamationen bombardiert haben, daß jetzt schon gleich die Verschlechterungen des Genter Systems in Kraft treten werden. Zuerst am 1. März, dann am 15. April, dann am 1. Mai, dann wieder am 1. Juni, am 1. Juli sollte es ganz bestimmt schon so weit sein und wenn es auch da nicht war, dann mußte es unedelmütig der 15. August sein. So haben sie die bürgerlichen Parteien geradezu mit der Nase darauf gestoßen, daß sie zwar „prezessieren“, aber sonst nichts weiter unternehmen werden, da ihnen ja die Arbeitslosenunterstützungen und die Fürsorge für die Arbeitslosen ganz gleichgültig sind. Das, was sie von der ganzen Kampagne erwarteten, war nur ein parteipolitischer Erfolg, mit dem sie wieder einmal der Sozialdemokratie ein auszuweichen hofften. Diese Taktik ist gründlich daneben gegangen, weil sich die Arbeitslosen inzwischen auf Grund der Tatsachen überzeugen konnten, daß die Sozialdemokraten zwar weniger Geschrei gemacht, dafür aber desto hartnäckiger in den Regierungsverhandlungen die Interessen der Arbeitslosen gewahrt haben, so daß erstens die Verschlechterungen bis zum 15. September hinausgeschoben werden und andererseits die viel weitreichenderen Verschlechterungsanträge der bürgerlichen erheblich geändert werden konnten.

Wir werden die Geschichte der Verhandlungen über die Revellifizierung des Genter Systems noch beleuchten und uns auch durch das üble Geschrei der Kommunisten von einer Kritik nicht abhalten lassen. Wir werden aber auch der Arbeiterschaft mitteilen, wie sich die kommunistischen Abgeordneten anlässlich der Parlamentsverhandlungen über die letzte Revellifizierung des Genter Systems ausgesprochen haben, die eine wesentliche Verbesserung und eben die Erhöhung des Staatsbeitrages auf 18 Kr. und auf das drei- und vierfache der Organisationsunterstützung brachte. Daß sich diese Marodeure des Klassenkampfes schämen werden, das erwarten wir von ihnen nicht, weil ihnen alles ein politisches Geschäft ist. Aber die Arbeiterschaft selbst soll sich ein Bild darüber machen können, wer sich da nun heute als Retter des Genter Systems aufspielt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.
Donnerstag.

Prag: 6.00 Gymnastik, 10.10 Schallplatten, 13.40 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung: Landwirtshaus, 22.15 Konzert des Kleinen Salonorchesters. — Brünn: 10.10 Schallplatten, 14.50 Konzert, 17.55 musikalischer Vortrag, 18.25 Deutsche Sendung: „Der Zauber in die Nacht“, Kleinkunst. — Wien: 12.00 Mittagskonzert, 15.55 Opernrezension, 18.00 Vorträge an indischen Landstrassen, 19.00 Beethoven, 21.40 Salzburger Festspiele. — Frankfurt: 15.20 Stunde der Jugend, 20.00 Liebesstunde. — Weisberg: 20.00 Wagner- und Verdi-Abend. — Muhlacker: 15.30 Stunde der Jugend. — Leipzig: 20.35 Orchesterkonzert. — Berlin: 17.50 Romantische Lieder. — München: 20.00 Konzert der 100 Jüthner.

Nordostmähren - ein Wirtschaftsfriedhof

Verzweifelte Situation sämtlicher Produktionszweige.

Bekanntlich war Nordostmähren seit jeher das Zentrum der Metall-, Textil- und Möbelindustrie. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich in diesem Teile Mährens die Auswirkungen der Wirtschaftskrise besonders stark bemerkbar machten. Der Bericht über den Wirtschaftss- und Arbeitsmarkt im Monat Juli verzeichnet auch diesmal nicht die geringste Besserung. Sämtliche Industriezweige leiden an Auftragsmangel, so daß insbesondere die Eisen- und Walzwerke und die Drahtfabriken ihre Arbeiter auf unbezahlten Urlaub schicken mußten. In den Fabriken zur Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen wird nur stellenweise normal gearbeitet. Die Waggonfabriken beenden einige Bestellungen der tschechoslowakischen Staatsbahnen, was aber weiter sein wird, weiß niemand. Die Emailindustrie arbeitete im Juni nur eine Woche und dies nur mit halber Belegschaft; während der übrigen drei Wochen wurde nur ein verschwindend kleiner Teil der Arbeiterschaft bei den Erhaltungsarbeiten beschäftigt. In den Armaturfabriken wird nur fünf Tage in der

Die Riefenbetrügereien des Direktors Triebe.

Die Betrugsaffäre des „Heimatscholle“-Direktors Josef Triebe zieht immer weitere Kreise. Doch sie aufgelöst ist, darf der zur Zeit amtierende Bürgermeister von Joachimsthal, ein Sozialdemokrat, als sein Verdienst buchen, denn er ließ, sobald er merkte, einem Schwindel auf die Spur gekommen zu sein, Triebe sofort verhaften. Triebe, ein bekannter Darlehensvermittler, der für zahlreiche Selbstverwaltungskörper schon finanzielle Transaktionen durchgeführt hat, stand auch mit der Gemeinde Joachimsthal in Geschäftsverbindung. Vor einiger Zeit hatte er sich bereit erklärt, der Stadt zur Tilgung von Annuitäten private Darlehen zu beschaffen und zu diesem Zwecke vom Stadtrat Joachimsthal Wechsel erhalten. Er hatte dann auch das Geld beschafft, aber nicht an die Gemeinde abgeführt. Der Bürgermeister von Joachimsthal stellte ihm nun eine bestimmte Frist, aber Triebe war nach deren Ablauf nicht in der Lage, den aufgebrauchten Darlehensbetrag bei der Gemeinde zu deponieren. Daraufhin wurde er verhaftet. Die Verhaftung gestaltete sich sehr dramatisch. Triebe erlitt einen Nervenzusammenbruch, er begann zu weinen und bat, man möge doch von einer Anzeige absehen, denn er werde schon noch alles ordnen. Das Lamentieren nützte ihm nichts und es war gut, daß man den Vogel nicht mehr ausließ. Inzwischen haben sich nämlich auch andere Gemeinden gemeldet, die durch Triebe um Riefenbeträge „erleichtert“ wurden.

Wohl am schwersten ist durch ihn die Stadt Weipert geschädigt worden. Im Jahre 1929 beschloß die Stadtvertretung Weipert, die laufenden leeren Darlehen abzulösen und eine Konvertierung in der Höhe von 13,5 Millionen Kr. durchzuführen. Angesichts der ungemein mißlichen finanziellen Situation der Gemeinde stimmten alle Fraktionen diesem Vorgange zu. Die Vermittlung der Darlehensbeschaffung wurde von der deutschnationalen „Heimatscholle“ in Komotau durchgeführt. Bis zum Jahre 1931 waren im Verkehr mit diesem Institute keinerlei Anstände zu verzeichnen. Sämtliche aus der früheren Vertretungsperiode stammenden Darlehen wurden laufend abgelöst mit Ausnahme derer bei der Sparkasse in Beraun und Horice, wo heute noch eine Darlehensschuld von zirka drei Millionen Kr. besteht.

Seit dem Monate März l. J. drängte nun die Stadtgemeinde bei der „Heimatscholle“ in Komotau darauf, daß die Darlehensangelegenheiten bei obigen Instituten endlich bereinigt werden, nachdem diese bereits die Abgabendrohung an die Stadtgemeinde ankündigten. Bei wiederholten Vorgesprächen durch den Bürgermeister und Amtsdirektor der Stadt Weipert, die Herren Frank und Kasper, wurde durch den Obmann der „Heimatscholle“, H. Dr. Hermann Schürer in Komotau, bedeutet, daß

alles in Ordnung

sei und daß vor allem

Direktor Triebe bei der Böhmisches Union-Bank in Prag ein Wertpapierdepotkonto in der Höhe von 5,5 Millionen Kr.

besitze. Den Depotschein habe er als Obmann in seiner Verwahrung. Des Weiteren versicherte Dr. Schürer den vortrefflichen Herren, daß die beantragte Inkulierung des Depotkontos durchgeführt sei und er selbst die Inkulierungsurkunde gesehen hätte.

Ueber diese von dem Obmann der „Heimatscholle“ in Komotau erhaltenen Informationen erstattete der Bürgermeister der Stadt Weipert in den darauffolgenden Sitzungen der Gemeinde laufend Bericht und niemand setzte in die Richtigkeit der Angaben des Dr. Schürer Zweifel.

Da kam die Verhaftung Triebes in Joachimsthal, die in Weipert wie eine Bombe wirkte. Die Stadtgemeinde sah sich nun veranlaßt, durch den Bürgermeister und Amtsdirektor der Stadt Weipert in Prag bei der „Böhmisches Union-Bank“ vorstellig zu werden und über die Sicherheit und das Vorhandensein der angeblich

bei der Bank deponierten Wertpapiere Erkundigungen einzuziehen.

Zum größten Entsetzen der beiden Vortrefflichen mußte durch die Leitung der Bank festgestellt werden, daß überhaupt kein Depotkonto auf dem Namen des Direktors Triebe der „Heimatscholle“, Komotau, bestünde und daß der vorgelegte Depotschein nur eine geschickte Fälschung darstelle.

Auf Grund dieser für die Stadt Weipert äußerst unangenehmen Feststellung beschloß Bürgermeister Frank und Amtsdirektor Kasper, die Rückreise über Joachimsthal zu nehmen, um sich den dort in Haft befindlichen Direktor Triebe vorführen zu lassen. Im Beisein des Gefangenenauffsehers und zweier Gendarmen wurde Direktor Triebe den beiden Vertretern der Stadt Weipert vorgeführt. Bei diesem Verhöre erklärte der Depotschein tatsächlich von ihm gefälscht worden sei und daß die in Rede stehenden Wertpapiere von ihm bereits in den Jahren

1931 und 1932 verkauft wurden und daß er den Erlös dieser Papiere für sich verwenden habe.

(Wahrscheinlich zu seinen dunklen Spekulations- und Börsengeschäften.)

Direktor Triebe versuchte seine Handlungsweise damit zu rechtfertigen, daß die Kreditbeschaffung für die einzelnen öffentlichen Körperschaften ihn oftmals zu großen Geldausgaben für die Beeinflussung von in Frage kommenden Funktionären gezwungen habe und er behauptete unter anderem,

auch städtischen Funktionären der Gemeinde Weipert größere Geldgeschenke gemacht zu haben.

Direktor Triebe gab an, daß diese Geldsummen nahezu eine Summe von 50.000 Kr. allein für diese Weipert Vertreter betragen haben.

Auf Grund dieser durch Direktor Triebe — vor allem gegen den Bürgermeister und Rentmeister — erhobenen Beschuldigungen erklärten die damit im Zusammenhang stehenden Personen, gegen Direktor Triebe die Verleumdungs-, bezw. Ehrenbeleidigungsklage einzubringen.

Tagesneuigkeiten

Grauenhaftes Verkehrsunfall in Wien

Wien, 15. August. Heute früh ereignete sich beim Deutschen Volkstheater in Wien ein grauenhafter Verkehrsunfall. Der Konzertmeister Alois Riedl nahm in Begleitung seiner Gattin Rosa, einer tschechoslowakischen Opernsängerin, ein Taxi auf, das der Chauffeur Fritz Badstöber lenkte. Vor dem Deutschen Volkstheater verlor der Kraftwagenlenker die Herrschaft über das Auto und dieses raste mit voller Wucht an einen vor dem Theater stehenden Lichtmast. Das Auto wurde vollständig zertrümmert, Badstöber, der einen Bruch der Schädeldecke erlitt, war sofort tot. Konzertmeister Riedl erlitt sehr schwere Verletzungen und eine Gehirnerschütterung. Frau Riedl wurde der Brustkorb eingedrückt, außerdem erlitt sie eine Rippenwunde an der rechten Stirnseite. Die Angehörigen des Chauffeurs geben an, daß Badstöber herzleidend war und sind der Ansicht, daß er während der Fahrt von einem Herzschlag getroffen wurde.

Mädchen im Maschinengewehrfeuer.

Kent, 15. August. An der Küste von Kent bei Leysdown hat sich bei Schießübungen englischer Flieger ein schwerer Unfall ereignet. Zwei Mädchen im Alter von 16 und 17 Jahren hatten sich auf das Meer in einem Boot hinausbegeben, um den abgetriebenen Ball eines Kindes aus dem Wasser zu holen. Als sie wieder nach der Küste zurückruderten, wurde das Boot plötzlich mit Maschinengewehrfeuer überschüttet. Die siebzehnjährige Jean Chefferton fiel tot in den Rohn zurück. Ihre Schwester hatte die Geistesgegenwart, mit aller Kraft ans Land zu rudern, wo Landsturmsoldaten zu Hilfe herbeieilten.

Das Feuer kam von einer Gruppe von Flugzeugen, die Schießübungen über dem Meer ausführten und das Boot für eine der auf dem Wasser verstreuten Schießscheiben gehalten hatten. Das Unglück ist vermutlich auf ungenügende Warnungen zurückzuführen. Den beiden Mädchen ist nichts von der Abhaltung der Schießübungen bekannt gewesen.

Schlacht um ein Mädchen.

53 Verletzte.
In einem Dorfe bei Banjaluka (Jugoslawien) hatte sich die Dorfjugend in zwei feindliche Lager gespalten, die sich um die Gunst eines Mädchens bewarben, das durch seine Schönheit bekannt ist. Gestern entspann sich nun zwischen hundert den beiden feindlichen Lagern angehörenden jungen Leuten hinter dem Dorf eine wahre Schlacht, wobei drei der Burschen schwer und 50 leicht verletzt wurden. Die Polizei nahm unter den jungen Leuten zahlreiche Verhaftungen vor.

Die Todessehnsucht.

Balbos Geschwaderflug über den Ozean ist von Enthusiasten auf Bestellung als ein Ereignis von fast weltgeschichtlicher Tragweite gefeiert und bejubelt worden. In einer barbarisierten Zeit, in der Geistigkeit und Kultur tief unter paradiesischen mit verächtlichem Lächeln l. o. schlägt, wird ein gelungenener Geschwaderflug zu einer Offenbarung für die bescheiden gewordene Menschheit. Hat Balbos Geschwaderflug diese hungerrnde, zerrißene, von inneren Krämpfen geschüttelte Welt auch nur um einen Zentimeter weiter gebracht? Im Gegenteil! Die Ozeanstade des Balbo-Geschwaders war ein militärischer Handstreich, ausgeführt in der höflichen Maske friedlich-sportlichen Ehrgeizes. Eine Mobilmachung für jene Stunde, da Tod und Vernichtung die Melodieführung dieses Geschwaders sein werden. Wie jagte Balbo, als ihn der „Duce“ auf dem Palatin empfing?
„... Ich hoffe, daß Sie als Belohnung für das, was wir getan haben, eines Tages unser Leben fordern werden!“
Kann man eindeutiger werden? Balbo, der Jnnimus Mussolinis, hofft auf jene „heroische“

Stunde, da Krieg und Völkermord die Diktaturen aus Arrie und Not erlösen werden. Hier wird die Menschenjocherei zur „Bermunft“, erwägung, sie ist der rettende Ausweg, den sich die Tyrannen suchen muß, um den notwendigen Aderlaß herbeizuführen. Balbo hofft, dereinst sein Leben hingeben zu dürfen. Aber sterben werden auch hier wohl wieder die anderen...!

Ein „Silberstreich“? Wie aus Köhrsdorf berichtet wird, soll dort im Herbst d. J. ein Teil der Niedelschen Glasfabriken wieder in Betrieb kommen. Eine südböhmische Firma läßt gegenwärtig einen der bestehenden vier Oefen für Prefglas zur Erzeugung von Tafelglas mit vier Häfen umarbeiten. Dieses Glas wird hauptsächlich zu optischen Gläsern, namentlich Brillengläsern verwendet. Es dürften dabei gegen 10 Personen Beschäftigung finden.

Schadenfeuer. Montag, den 14. August, um der 10. Abendstunde brach am Dachboden der Glasgluckerei des Alfred Müller in Steinbachau aus noch nicht geklärter Ursache ein Feuer aus. Der Dachstuhl brannte zur Gänze ab.

Ein strecher Einbruch in Stankowik. In der Nacht auf Sonntag drangen bisher unbekannt Täter in das Haus des Landwirts Rudolf Müller in Stankowik bei Saaz ein, wo sie durch mehrere Räume bis ins Schlafzimmer vordrangen. Dort entnahmen sie einer auf einem Zelt liegenden Hofe die Koffschlüssel, ohne daß die in den danebenstehenden Betten schlafenden Celestine Müller etwas merkten. Mit dem Schlüssel öffneten sie die in nächster Nähe der Betten stehende Kasse und raubten daraus einen Barbetrag von rund 1300 Kronen, zwei goldene Armbänder, zwei goldene Uhren mit Ketten und ein Paar goldene Ohrringe. Auf dem Rückweg durch die Küche taten sie sich dann an Kolonischen und Schmetten gütlich. Sie entkamen unbemerkt. Anscheinend dieselben Diebe versuchten auch, im Hause der Frau Riebel einzubrechen, doch wurden sie dort verscheucht. Die Gendarmerie hat die Nachforschungen nach den routinieren Gängen aufgenommen.

Selbstmordversuch in Brünn. Gestern früh unternahm die 33jährige Jena Staňková aus Brünn einen Selbstmordversuch. Die Staňková sprang aus dem Fenster des 5. Stockwerkes des Brünner Hotels, in dem sie wohnte, fiel aber auf das Glasdach des Lichthofes im 1. Stockwerk auf, wo sie hängen blieb. Durch den Fall wurde der Staňková das rechte Bein gebrochen, außerdem erlitt sie schwere innere Verletzungen und eine schwere Gehirnerschütterung. Sie wurde in das Landeskrankenhaus gebracht. Das Motiv der Tat ist nicht bekannt.

Wahrscheinliches Wetter heute. Im Westteil des Staates unbeständig, ziemlich bewölkt, stellenweise Südwind, mäßig warm, zeitweise zunehmender Südwind. In den mittleren Teilen des Staates allmähliche Verschlechterung des Wetters. Ausblick für morgen. Unbeständig, nur mäßig warm, Westwind.

Kauferei wegen eines Mädchens. Die Franziska J. aus Jihlava hat mit dem Burschen J. S. aus Rudiz ein Verhältnis. Am Sonntag aber ließ sie sich nach dem Besuch eines Tanzkränzchens in Oberkle bei Saaz von einem anderen Verehrer, dem W. R. aus Oberkle, nach Hause begleiten. Davon bekam der S. Wind und um 3 Uhr früh erschien er plötzlich vor dem Post und stellte seinen Nebenbuhler zur Rede. Das Ergebnis der Unterredung war eine Keilerei, bei der die beiden Kämpen einander erhebliche Verletzungen zufügten.

Guter Verkauf der Reichsberger Messe. Bei der Messe in Wien wies ein gutes Messeschäft und einen guten Messebesuch auf. Der gestrige Messetag stand im Zeichen einer weiteren günstigen Geschäftsbefehung. Das lebhafteste Interesse für die verschiedenen Erzeugnisse hält unwerrindert an, aus dem neue Geschäfte hervorgingen. Exportaufträge konnten nach Ägypten, Spanien, Palästina und Südamerika entgegengenommen werden.

Ein Lobkowitz gestorben. In Harrachsdorf starb am 13. August Jendel Vinzenz Lobkowitz. Er wurde 1858 geboren und war während des Weltkrieges Adjutant des Kaisers Karl.

Dr. Schmitt ..

Zur demonstrativ antisozialistischen Rede des deutschen Reichswirtschaftsministers.

So, Prolet, bist du kurier? Glaubst du noch an die schönen Phrasen? So schämlich bist du angelehrt, So wird die Welt der Arbeit gelassen!

So, Prolet, du hast gedacht, Die können nicht nur prächtig reden, Sie werden auch — wer hat gelacht? — Dem Geldsack in die Klanten treten!

So, Prolet, der Dr. Schmitt hat dich ans Halskreuz geschlagen, Er bringt die braune Lösung mit: Hier hat das Kapital zu sagen!

So, Prolet, pack langsam ein, Du wirst noch oftmals es verspüren, Wie die im Braanhemd hundsgemein für deinen Dienst sich verwandieren!

D m o c.

Die Versorgung der Kollektivwirtschaft. Eine vom Räte der Volkskommissare der Sowjetunion erlassene Verordnung sieht die Anagnose von Staatsmaßnahmen im laufenden Jahre vor, um die reichste Versorgung der Kollektivwirtschaft mit Nahrung zur persönlichen Rumpfung sicherzustellen. Den Kollektivwirtschaftlern werden verschiedene Begünstigungen und ein Zahlungsaufschub bis zu einem Jahre eingeräumt, zu welchem Zwecke der Staat 35 Millionen Rubel anweist. Es ist der Anlauf von einer Million Rubel zur Versorgung der Kollektivwirtschaft, die keine Rube besitzen, vorgegeben.

Erdbeben auf den Azoren. Montag vor Mitternacht wurde auf den Azoren ein starkes Erdbeben verspürt.

Lindbergh ruht sich bei den Eisbären aus. Oberst Lindbergh und Frau verbrachten in Angmekalik (Grönland) einen Ruhetag und trafen Vorbereitungen zu ihrem Weiterflug nach Island, um ihre Forschungsflugreise zu beenden. Ein Pressevertreter ersuchte Lindbergh, ihm etwas über seine Abenteuer über Grönland in den letzten Wochen zu erzählen, worauf Lindbergh lachend erwiderte: „Wir haben keine Abenteuer erlebt und waren nicht einmal in Gefahr.“ Er fügte hinzu, daß das Flugzeug über den binneländischen Gletschern in einer Höhe von 3000 Metern bei Frosttemperatur flog.

Ein Fußloser will den Kanal La Manche durchschwimmen. Der bekannte amerikanische Schwimmer Charles Fibelman, der bei einem Straßenunfall beide Füße verloren hatte, unternahm am Montag den Versuch, den Kanal La Manche zu durchschwimmen. Fibelman hat trotz seines Gebrechens den Mut eines guten Langstreckenschwimmers. Bereits im Vorjahre unternahm Fibelman den Versuch, den Kanal zu durchschwimmen, doch gab er den Versuch nach achtstündigem Schwimmen auf, als er bereits etwa 18 Meilen zurückgelegt hatte.

Schweres Autounglück bei Düsseldorf. Ein holländischer Personenkraftwagen, der mit drei Personen besetzt war, raste Dienstag auf der Straße nach Willich, in der Nähe von Schiefbahn bei Düsseldorf, gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert. Ein junges Mädchen, voraussichtlich von Rhebod stammend, war auf der Stelle tot, während die beiden anderen Insassen, von denen der eine ein Holländer ist, mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus in Schiefbahn gebracht wurden.

Eine Agentur für Scheidungen. In Cuernavaca, der Hauptstadt des mexikanischen Bundesstaates Morelos, hat sich eine Agentur aufgetan, die nach Katalogpreisen von 550 Dollar aufwärts Scheidungsgründe liefert. Die Agentur verpflichtet sich in ihren Aufkündigungen, die Scheidungen von Anfang bis Ende durchzuführen und auch auf Wunsch für die zu den benötigten Ehebrüchen gebrauchten Partner, bzw. Partnerinnen Sorge zu tragen.

Passanten verhaften einen — Schuyman. Einige Lazipolizisten bemerkten kürzlich in Paris einen Polizeibeamten, der in rochester Weise eine kleine Grille beschimpfte und nachhandelte. Die Chausseure beobachteten zu recht die Szene. Als sie sich überzeugt hatten, daß der Beamte im Unrecht war, packten sie ihn und führten ihn trotz allem Widerstreben auf seine eigene Wache, wo er auf Grund ihrer Anzeige festgehalten und zur Bestrafung gemeldet wurde.

Die Juden von Juss. Die „rote Erde“, die sich als amtliches Organ der NSDAP auf den Papiertrümmern des kurz- und kleingeschalteten Dortmundener Generalanzeigers breit macht, läßt sich am 10. August aus Juss melden: „Ein besonderes Vorkommnis gab hier Anlaß, die Juden, die sich noch auf der Insel befanden, zu entfernen. Eine Schwelger aus München, die sich unter den ersten zwanzig Parteigenossen des Volksanwalts befand, hatte eine Burg gebaut, in der sie im Sand die Hoheitszeichen der Partei ausgelegt hatte. Diese sind in der Nacht beschädigt worden. Da es sich bei den Tätern um Juden handelt, ließ der Bürgermeister auf der Insel bekanntgeben, daß alle Juden Juss in kürzester Frist zu verlassen hätten.“

Reichswehr und SS. In einem Raffehaus in Hannover kam es zu einem schweren Zwischenfall zwischen Reichswehroffizieren und Angehörigen der SS. Betrunkene SS-Leute rempelten die Soldaten an und verlangten, gekränkt zu werden. Die Reichswehrangehörigen reagierten nicht darauf. Darauf ließ die SS das Horst-Wessel-Lied spielen und verlangte, daß das Publikum auf-

stehe. Ein Teil stand auf, der andere, darunter die Soldaten, blieb sitzen. Die SS-Leute stürmten auf den Tisch ein und forderte die Namen der Soldaten. Einer der Unteroffiziere verbat sich dieses Benehmen und ersuchte die SS-Leute, sich vom Tisch zu entfernen. Als Antwort versuchte ein SS-Mann den Unteroffizier zu fassen, gleichzeitig drangen die SS-Leute geschlossen auf die Soldaten ein. Es entstand ein Handgemenge und die mehr rückwärts stehenden Soldaten zogen in der Notwehr die Waffen. Auf diese Wendung waren die SS-Leute nicht vorbereitet und flohen unter lauten Hilferufen aus dem Lokal.

Die Weckensahrt eines Affen. In einem Zwinger hält sich ein englischer Kriegsflieger namens Anton in Dampfzweifel zwei Affen — einen Papa mit seinem Sohne. Der junge Affe beschloß kürzlich einmal die Behausung von Mister Anton einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Er erwachte in der Küche eine Flasche Bier und trank sie flugs aus. Halb betäubt vom Alkohol begab er sich dann auf weitere Erkundungsfahrten. Zwei Tage lang stiftete er allerhand Unfug. Iets Motorradfahrern in den Weg, flüchtete vor Besorgern auf hohe Bäume und ließ sich nicht mehr blicken. Mister Anton beschloß, das einer wertvollen Kasse gehörige Tier nicht aufzugeben. beistieg mit dem alten Affen ein Flugzeug und begab sich auf die Suche. Papa Affe schrie auch

programmgemäß, als man sich einem Part näherte, in dem der Affenjüngling sich versteckt hielt. Man stell e Köder aus und Zählungen, der junge Mann zog es aber vor, die Köder, darunter wieder eine Werkschilde, zu sich zu nehmen, den Schlingen aber aus dem Wege zu gehen. Durch den Alkoholgenuss schlief er endlich ein und konnte eingefangen werden.

Gleichgeschaltete Zisterne.

Einige Bauern sitzen in der Dorfschänke und unterhalten sich über die politische Lage. Kommt da ein Marxist herein. Er wird um seine Meinung gefragt. Die Antwort lautet: Neben ist Hohnstein, Schweigen ist Gold...

Ein Fleischer führt einen Ochsen. Dieser wird störrisch, legt sich auf die Straße und geht partout nicht weiter. Ein Junge kommt gerannt und erklärt, um 5 Mark bringe er den Ochsen wieder zum Gehen. Der Fleischer schimpft, gibt aber schließlich das Geld. Der Junge geht zum Ochsen und flüstert ihm etwas ins Ohr. Sofort erhebt sich das Vieh. Der Fleischer staunt und bietet noch fünf Mark, wenn ihm der Junge das Geheimnis verrate. Dieser tut es mit den Worten: „Sagt Deil Hitler! Da steht in Deutschland jeder Ochse auf!“

Irish Stew.

Bitzlicher vom Irischen Bürgerkrieg.

Von William Warren.

Wieder einmal sieht die Welt auf das „grüne Eiland“ an der Seite Englands, das seit Tagen und Wochen vom Fieber und der Unrast des Bürgerkrieges geschüttelt wird. Wieder einmal postieren sich die Reporter in der Hauptstadt Dublin vor die Telephonzellen der Postämter, um ihren Weltblättern in Berlin, Paris, London, New York oder Chicago die erste Nachricht vom „ersten Schuß“ in dieser innerlich so zerrissenen Stadt nach Hause zu lauern.

Dublin.

Dublin ist eigentlich ein dänisches Wort und geht auf die Besitznahme der „grünen Insel“ um das Jahr 850 herum durch die Dänen zurück. Im irischen Nationalmuseum in Dublin ist heute noch eines der über 10 Meter langen Einbaumboote zu sehen, auf denen die Dänen zum erstenmal die irische Küste ansteuerten und in die Mündungen der irischen Flüsse hinauftrudelten. Nach der Ueberlieferung zogen sie an allen Flußmündungen ihre Boote auf den Sand, legten befestigte Lager und primitive Hafenanlagen an, vor allem bei Dublin, das sich damit zur ökonomischen und politischen Zentrale Irlands entwickelte. Um das Hinterland der Küste und der Flüsse haben sich die Dänen damals sehr wenig gekümmert, da ihnen lohnende Raubzüge in das benachbarte England oder gegen die französische Küste des europäischen Kontinents wichtiger schienen. Hier landete auch vor anderthalb Jahrtausenden St. Patrick in einem kleinen, häuteumspannenen Segelboot, um christliche Kultur und Gelehrsamkeit vom Ufer des Rheins und des Bodensees in die himmlische Insel zu tragen. Vielleicht war es das Unglück des irischen Volkes, daß sich der vom ewigen Rom her übergebrachte Christenglaube besonders tief in seine Köpfe fraß, so daß als Folge der konfessionellen Trennung von England und Irland Rebellion und Bürgerkrieg hier einzog und mit besonderer Brutalität Menschen und Mauern immer wieder aufs neue niederwarf.

Dublin ist das Sinnbild dieses zerrissenen Volkes und der kampfdurchtobten Insel geworden. Traumhaft und wehmütig liegt es an seiner Buchs, eine Stadt der Gegensätze und der Kontraste, der Armut und des Reichtums, der Liebe und des Hasses, umgeben von malerischen Hügeln und Inseln, die die Stadt zu einer der schönsten Zielungen der Welt gemacht haben. Zwischen die breiten modernen Straßen sind die Viertel der Altstadt eingebettet, die im Jahre 1916 und 1922 durch die Granaten und Minen des Bürgerkrieges zerrissen worden sind. Man hat sie wieder aufgebaut. Gewiß. Aber trotzdem erkennt der Irlander genau die Stellen, an denen vor Jahren das Artilleriefeuer eine Trümmerstätte geschaffen hat, deren sich die Kriegszone in Frankreich nicht hätte schämen brauchen.

„Dreht euch um!“

Dieses Dublin hat den Schrecken des Bürgerkrieges heute noch nicht verloren. Stunde um Stunde, Sonntag um Sonntag marschieren militärische Milizverbände durch die Stadt und sobald ihr Treit über das Pflaster stampft und ihr Marschlied an der Straßenecke ertönt, erschrickt das Volk, je nachdem die Kapelle den eigenen oder den feindlichen „Militärmarsch“ spielt. Man glaubt sich heute noch von tausend Gefahren umwimmert. Jeder Polizist, jeder Straßenpostant, jeder Nachbar, kann der Träger des Unheils sein. Raum daß eine Polizeipatrouille eine der besonders polinierten Straßen der Innenstadt betreten hat, knallen die Hausüren zu und verkrummeln sich wie von selbst die Fenster. Die Kinder und die Erwachsenen fliehen von der Straße und der Fremde, der irgendetwas erfahren will, hört immer wieder den Satz: „Kommen Sie doch mit in unser Hinterzimmer!“ Oder: „Dreht euch um, es sieht jemand her!“

Scharfschützen marschieren!

In Zeiten politischer Hochspannung aber liegt eine lähmende Stille und kurz darauf wieder eine betäubende Unrast über dieser Stadt. Schweigend stehen die Menschen in der O'Connell Street, in der Stephens Green oder am College der Universität und warten. Sie warten unermüdet von morgens bis abends. Irgendetwas wird ja wohl doch passieren. Man weiß nicht recht, ob diese mit dem Rücken an die Häusermauern gelehnte Männer, die ja ziemlich schlafsig, aber doch mit höchster Spannung im Gesicht herumlungern, eigentlich harmlose Straßenpassanten oder in Zivil gekleidete „Scharfschützen“ sind, die in den Jahren 1916 und 1922 als Freiheitskämpfer die Freiheitsbewegung vorwärtsgetragen haben. Durch die Menschengruppe patrouilliert die Polizei; irgendetwas Kollege, der in der O'Connell Street fotografieren will, wird mit rauen Worten angehalten: „Nehmen Sie den Apparat weg! Stecken Sie ihn in die Tasche und nehmen Sie die Hände wieder heraus!“

Man will sich sichern gegen unliebsame Beweisstücke, sowohl die Polizei wie das Publikum.

Vier Sorten von militärischen Verbänden ziehen neuerdings durch die grüne Insel: die „irische Republikanische Armee“ des Ministerpräsidenten de Valera, die „Blauhembden“ O'Duffy's und Cosgraves, die neugegründeten „Legionäre“ der Regierung, eine Elitegruppe erprobter Männer, die bereits 1916 und 1922 für die irische Freiheit gekämpft haben und die „offizielle irische Armee“. Am meisten sieht man die Brigade Dublins der Irischen Republikanischen Armee. In tadelloser militärischer Haltung marschieren diese Zivilisten in Biererkolonnen durch die Stadt. Die Offiziere vor den Kompagniekolonnen, die Unteroffiziere an der Seite. Die Kapellen spielen die irischen Freiheitslieder und reichen die Bassanten immer wieder zu stürmischen Beifallsandgebungen mit. Aber auch die „Blauhembden“ haben ihr Publikum. Auch ihnen weht in den Straßen der guten Wohnviertel von Dublin stürmischer Beifall entgegen, vor allem, wenn sich ihr Führer O'Duffy an ihrer Spitze zeigt.

De Valera.

Noch ist Canon de Valera der beliebteste irische Freiheitskämpfer. Sein abenteuerliches Schicksal, seine Gefangennahme im Jahre 1916 in dem Blockhaus seines Freundes Lynch, seine romantische Befreiung aus dem Gefängnis von Lincoln beschäftigen heute noch die Phantasie des kleinen Mannes und immer noch freut man sich über die beiden Studentinnen, die als Dienstmädchen verkleidet, die Soldaten vom Gefängnis weggelockt und damit die Befreiung de Valeras ermöglicht haben. Ganz verbürgt ist die Geschichte ja eigentlich nicht; aber trotzdem trägt sie dazu bei, den Märterglanz um die Sterne des militärischen Diktators von Irland immer wieder aufleuchten zu lassen. De Valera ist eigentlich kein Voll-Ire von Geburt. Sein Vater war Spanier, seine Mutter eine nach Amerika verschlagene Irin. Zwei Jahre nach dem Tod des Vaters wurde Canon zu den Großeltern nach Irland gebracht. Der fünfjährige Befreier Irlands ergriff zunächst einen höchst unromantischen Beruf, nämlich den eines Mathematikprofessors. In diesem Mittelschullehrer glühte ganz besonders heiß die Flamme irischer Romantik und Freiheitssehnsucht. De Valera ist auch äußerlich kein „Professor“. Ein sportlicher Mann, schlank, hager und zäh. Ein hervorragender Fußballvorwart und ein ganz gewiegener Pistolen- und Gewehrshütze. Bei den Kämpfen im Jahre 1916 leistete er die Aktionen in der Stadt Dublin mit einem bewunderungswürdigen Instinkt für Dinge des Militärs und der Polizei. Ein Mathematikprofessor, der durch die Befessenheit seiner Idee es mit einem Gangster oder mit einem russischen Bombenwerfer hätte aufnehmen können. Zu Zeiten aber bricht der Mathematiker wieder bei ihm durch, wenn er eine Parlamentsrede zum dritten Male entwirft oder einen Journalisten das Interview, mit Korrekturen übersät, zum fünften Mal zurückstellen läßt.

Die erste Kampfschrift der deutschen Sozialdemokratie seit Hitlers Machtergreifung:



muß jeder lesen, der sich mit dem Schicksal der deutschen Arbeiterklasse verbunden fühlt. Sie zeigt offen die Lage in Deutschland u. klar die Aufgaben der Sozialdemokratie.

Preis nur 1 Kc

Die Broschüre ist durch die Volksbuchhandlungen, Zeitungskolporteurs und Schriftenvertriebsstellen oder direkt vom Verlage „Graphia“ in Karlsbad (1'20 Kc in Briefmarken beifügen) zu beziehen.

Aus aller Welt.

Musik und Verbrecher. Die Musikritiker der amerikanischen Presse trauen zu einem Kongress in Portland zusammen, wo sie von der Nationalvereinigung der amerikanischen Musikgesellschaften begrüßt wurden. In einer Ansprache erklärte der Vorsitzende der Organisation amerikanischer Musikgesellschaften bei dieser Gelegenheit, daß medizinische und juristische Autoritäten darüber übereinstimmen, daß das Anwaschen der Kriminalität nicht zuletzt auf den Mangel an guter Musik in den Vereinigten Staaten zurückzuführen sei. Die Musikritiker könnten in ihrer Tätigkeit ein Befehlendes zur Verminderung der Kriminalität beitragen. Was aber ist nun „gute Musik“?

Die Bäume und der Blitz. Wie durch eine Reihe von Experimenten und Studien sowohl in Europa wie in den Vereinigten Staaten festgestellt worden ist, läßt die Eiche unter allen Bäumen die größte Anziehungskraft auf den Blitz aus, ihr am nächsten kommen Nichte, Eiche und Pappel. Auch die Beschaffenheit der Rinde spielt eine Rolle in der Blitzempfindlichkeit: Bäume mit rauher Rinde sollen eher dem Blitz ausgesetzt sein, als solche mit glatter Rinde. Verhältnismäßig ist, daß Bäume mit weit ausgedehnten Ästen, die bis tief zu dem feuchten Boden herabhängen, besonders gute Leiter der Elektrizität sind.

Der Musikprofessor — ist dreizehn Jahre alt! Erst dreizehn Jahre alt ist Eduardo Arques, das ein musikalisches Wunderkind Spaniens. Kürzlich wurde dieser achtjährige Junge zum vordemlichen Professor für Klavier und Violine am Konservatorium Madrid ernannt. Als Sohn eines hessungslosen Arbeiters wurde Arques in Verdejo (Provinz Jaragoja) geboren. Durch einen glücklichen Zufall entdeckte der Marquis von Sinares früh die ungewöhnliche Begabung und sorgte für die Ausbildung des Jungen. Der kleine Professor hat bereits acht große Kompositionen vollendet.

Staubsauger zum Schaphäben. Zur Zeit ist das italienische Schiff „Artiglio“ damit beschäftigt, die letzten Schäre der „Gaby“ zu heben, die vor elf Jahren mit Gold und Silber im Werte von einer Million Pfund Sterling sank. Die Baggermaschinen konnten nicht überall in Tätigkeit gesetzt werden, da die Schotten inzwischen zusammengebrochen sind. Also machte man einen interessanten Versuch mit einem regelrechten riesigen „Staubsauger“, dessen Brauchbarkeit bei dieser Gelegenheit zum erstenmal erprobt wurde. Die Saugmaschine leistet außerordentlich gute Dienste und dürfte in Zukunft auch bei anderen Hebearbeiten zur Verwendung gelangen.

Oma, die Wilddiebin. Den seltsamsten Wildschützen, den man sich vorstellen kann, hat die Polizei von Jänfirben erwischt: eine — Großmutter! Seit längerer Zeit stellte man das Verschwinden wertvoller Vögel fest. Als sich Forst- und Polizeibeamte schließlich systematisch auf die Lauer legten, ertappten sie eine 65jährige Frau, die mit Schießgewehr und Fellen aufs Wildern ging, um aus dem Erlös des Felleverkaufs sich und ihren Mann zu ernähren. Der seltsame Wilddieb ist die Tochter eines Försters.

Ein schönes Jagdabenteuer. Captain Ritchie, der in Kenya als oberster Jagdaufseher stationiert ist, erlebte bei dem Versuch, ein böses Ahiuozeros, das die Einwohner geangstigt hatte, zu bekämpfen, einen unangenehmen Jagdunfall. Als Ritchie nach dem Tier suchte, fand es plötzlich in einer Entfernung von acht Fuß vor ihm und ging sofort auf ihn los. Ritchie schoß zweimal und sprang zur Seite, kam jedoch zu Fall, und das wilde Tier stieß ihn mit dem Kopf ungefähr zehn Fuß weiter. Schließlich trat es sich, daß Ritchie einen festen Halt gewann und das Ahiuozeros in vollem Lauf über ihn hinwegstürzte, glücklicherweise ohne ihn zu treten. Als Ritchie sich erhob, fand er das Tier ungefähr 200 Meter vor ihm, und es war tot.

